



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der katholischen Pfarreien in Lippe

Gemmeke, Anton

Paderborn, 1905

Fünfzehntes Kapitel. Detmold.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8789

Fünfzehntes Kapitel.

Detmold.

§ 60.

Die Pfarrei Detmold.

Detmold gehört zu den ältesten Ansiedlungen des lippischen Landes. Des Namens geschieht schon Erwähnung in der Geschichte Karls des Großen, der bei „Theotmalli“ im Jahre 783 die Sachsen besiegte. Vielleicht war dieses Theotmalli damals indes noch kein bewohnter Ort, sondern, nach der Bedeutung des Wortes, nur Stätte des Volksgerichts, für dessen hervorragendes Ansehen der Umstand spricht, daß es dem Thiatmelli-Gau den Namen gab. Als eines Kirchdorfes geschieht Detmolds zuerst Erwähnung unter Bischof Meinwerk von Paderborn (1009—1036). Stadtrechte erhielt Detmold erst zwischen 1283 und 1305 und zählte lange Zeit hindurch zu den kleinsten Städten des Landes; zu einer Reichsschatzung zahlten im Jahre 1530: Lemgo 130, Lippstadt 100, Horn 66, Uflen 50, Blomberg 33, Detmold nur 16 Gulden. Erst in neuerer und neuester Zeit hat sich Detmold zur ersten Stadt des Landes emporgeschwungen.

Die unter Bischof Meinwerk erwähnte Kirche Detmolds war dem hl. Vitus geweiht, war demnach jedenfalls erst nach dem Jahre 836 erbaut. In diesem Jahre nämlich wurden die Gebeine des hl. Vitus aus Korbie in Frankreich nach dem 822 gegründeten Kloster Corvey an der Weser übertragen, was dann zu einer größeren Verehrung dieses Heiligen in Westfalen Anstoß gab. Nach einer großen Feuersbrunst am 26. Januar 1547, der außer 70 Häusern auch die St. Vitus-Pfarrkirche zum Opfer

fiel, wurde die jetzige reformierte Stadtkirche erbaut, ein schlichter Bau in gotischen Formen.

Im Jahre 1453 wurde in Detmold, — gegenüber der jetzigen lutherischen Kirche — wie schon S. 9 erwähnt, vom Kloster Eldagsen in der Diözese Hildesheim das Augustiner-Nonnenkloster Marienanger gegründet. Nachdem die Nonnen 1511 von Simon V. Erlaubnis erhalten hatten, erbauten sie sich eine neue Kirche. Auch nach Einführung der Reformation bestand das Kloster noch eine Zeitlang fort. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Klosterjungfrauen, welche vertragsmäßig das Recht hatten, lebenslänglich im Kloster zu wohnen, veranlaßt, „sich an andere Dexter zu begeben“, und die Klostergebäude, nach entsprechender baulicher Veränderung, der 1602 errichteten Provinzialschule (Gymnasium) überwiesen, welche sie benutzte bis zur Erbauung des jetzigen Gymnasialgebäudes im Jahre 1832. Die Klosterkirche, in welcher vordem zeitweilig französische Flüchtlinge, danach die Lutheraner Gottesdienst hielten, wurde in jenem Jahre abgebrochen „und dadurch unsere Stadt zwecklos um ein schönes Denkmal des Altertums ärmer gemacht“ (Preuß).

In einer Urkunde vom Jahre 1446 ist die Rede von einem Franziskaner-Nonnenkloster in Detmold, über welches sonst weder aus früherer noch aus späterer Zeit Nachrichten vorhanden sind. Es wird also nur eine kurze Zeit bestanden haben; vielleicht ist es 1447 in der Soester Fehde zerstört worden.

Bei Einführung der Lehre Kalvins im Anfange des 17. Jahrhunderts hielten manche Adelsfamilien des Landes, sowie auch etliche Einwohner Detmolds fest an der Lehre Luthers. Zum Gottesdienste gingen die Lutheraner Detmolds und der Umgegend zunächst längere Zeit nach Lemgo. Später ließ die lutherische Familie von Schwarz auf ihrem Gute Braunenbruch, damals eine Viertelstunde westlich von Detmold, eine Kapelle bauen und darin Gottesdienst halten. Eine kräftige Stütze erhielten die Lutheraner im Jahre 1719, als Graf Simon Heinrich Adolf sich mit der lutherischen Prinzessin Johannette Wilhelmine von Nassau-Idstein vermählte. Diese brachte ihren Hofprediger Stein mit nach Detmold und erlaubte, daß auch die

Lutheraner der Stadt teilnahmen an dem Gottesdienste, der in ihren Gemächern auf dem Residenzschlosse gehalten wurde. Auf ihre Verwendung wurde den Lutheranern die Kirche des ehemaligen Klosters Marienanger 1721 zur Benutzung, 1725 samt allen dazugehörigen Pfründen und Rechten zum freien Besiz überwiesen. Im Jahre 1733 erwarb die Gräfin Johannette für die lutherische Gemeinde den von der Borchschen Adelshof. Das herrschaftliche Haus wurde als Wohnung für den Prediger verwendet, in dem zugehörigen Garten aber eine neue Kirche erbaut und am 1. Oktober 1741 eingeweiht. Da diese im Laufe der Zeit infolge des erheblichen Anwachsens der lutherischen Gemeinde viel zu klein wurde, wurde sie im Jahre 1896 abgebrochen und an ihrer Stelle die jetzige schöne lutherische Kirche erbaut, die am 23. März 1898 eingeweiht wurde.

Katholiken gab es in der Haupt- und Residenzstadt¹⁾ Detmold früher nur wenige. Ihre Zahl wuchs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich auf etwa 100, die für den Besuch katholischen Gottesdienstes angewiesen waren auf das 2¹/₂ Stunde entfernte Lemgo. Bei so weitem Wege war es vielen natürlich nur selten möglich, an Sonn- und Feiertagen dem heiligen Opfer beizuwohnen und Gottes Wort zu hören, und mancher wurde lau oder gar kalt. Traurig stand es um die Kinder; da sie keinen ordentlichen Religionsunterricht erhielten, gingen viele der Kirche verloren.

Da wurde im Sommer 1847 der Postrat Maximilian Freiherr von Laßberg nach Detmold versetzt, ein tüchtiger, pflichttreuer Beamter, nicht minder aber auch ein treuer Katholik, der sich nachmals große Verdienste erwarb um die Besserung der katholisch-kirchlichen Verhältnisse, nicht nur in der

¹⁾ Schon Simon I. (1275—1330) baute in Detmold eine Burg. Nach deren Zerstörung in der Soester Fehde begann Simon V. 1511 den Bau des gegenwärtigen Residenzschlosses, welches sein Sohn Bernard VIII. in seinem Hauptteile 1557 vollendete. Von dem früheren Bau Simons I. wurde wohl nur der runde Turm beibehalten. Im 14. und 15. Jahrhundert residierten die lippischen Landesherrn nur zu Zeiten in Detmold, ständig seit 1511 bis zur Gegenwart, mit Ausnahme der Zeit von 1585—1613, wo Simon VI. auf dem Schlosse Brake bei Lemgo seinen Wohnsitz hatte.

Stadt Detmold, sondern auch in Lippe überhaupt, vgl. S. 115 ff.; deshalb mögen auch einige Angaben über seine Person hier Platz finden. Nach Siebmacher, Salzburger Adel (Tafel 14 und Seite 35) sind die Laßberg oder Lasberg ein altes oberösterreichisches Geschlecht, das seinen Namen vom Gute Lasberg bei Freistadt im oberennsischen Mühlkreise herleitet. Die Stammreihe der Familie beginnt mit Ulrich dem Laßberger, Ritter, der 1385 von Herzog Albrecht III. von Oesterreich die Veste Laßberg zu Lehen empfing. Vier Gevettern von Laßberg wurden 1664 vom Kaiser Leopold in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Die Familie blüht derzeit in Oesterreich und Bayern. Die österreichische Linie erhielt 1705 von Kaiser Joseph I. die Reichsgrafenwürde. Jahrhunderte hindurch erscheinen die Laßbergs im Salzburgischen in hervorragenden Stellungen. Ein Sohn des königlich Bayerischen Gendarmerie-Rittmeisters Wilhelm Freiherrn von Laßberg und dessen Gemahlin Josepha Freiin von Cronegg war der obengenannte Postrat Maximilian Freiherr von Laßberg, geboren zu Salzburg am 9. November 1813. Da der Vater frühzeitig starb, so wurde der Sohn in die königliche Pagerie in München aufgenommen, in der er fünf Jahre zubrachte. Nach Vollendung der juristischen Studien und bestandenem Staatsexamen war er mehrere Jahre an verschiedenen Landgerichten in Bayern tätig und trat dann in die Thurn- und Taxissche Postverwaltung über, war 5 Jahre Postmeister in Gera und darauf 1½ Jahre in Gotha, wo ihm der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha den Rang eines Postrates verlieh. Am 4. Oktober 1846 vermählte er sich mit Ida, Freiin von Stein zu Nord- und Ostheim. 1847 wurde er als Postmeister und Postkommissar der beiden Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe nach Detmold versetzt.

Hier sah er mit Schmerzen die traurige kirchliche Lage seiner Glaubensgenossen und sann auf Besserung, zu deren Herbeiführung er die wünschenswerten Eigenschaften besaß, ein glaubenswarmes Herz, Bildung, geachtete Stellung und bewundernswerten Opfermut. Laßberg suchte manche seiner Glaubensbrüder persönlich auf, berief sie zusammen, beriet mit ihnen und flößte ihnen Begeisterung und Gemeinde-Gefühl ein. Die nächste Sorge war die Einrichtung regelmäßigen Gottesdienstes an Sonn- und Feier-

tagen. Diesen zu übernehmen erklärte sich der damalige Professor Dr. Michelis zu Paderborn bereit. Jetzt hieß es, eine geeignete Räumlichkeit zu finden. Nachdem ein Gesuch um Ueberlassung des Saales im Gymnasium abschlägig beschieden worden, räumte der Detmolder Frauenverein mietweise eine Spinnstube ein im alten Zuchthause am Burggraben (später abgebrochen; es stand dort, wo jetzt das Schloßhotel sich erhebt). Hier wurde am 10. November 1850, am Schutzfeste Mariens, zum ersten Male wieder das heil. Messopfer gefeiert. Der erste Altar war ein Tisch; zwei senkrechte Stangen mit einer Querstange, darüber ein Behang aus Fenstervorhängen, bildeten den Hintergrund. Zum dritten Sonntage war bereits ein Altarschrank beschafft, der aber jedesmal nach beendetem Gottesdienste in eine Nebenkammer geschoben werden mußte.

Underthalb Jahre war so der Gottesdienst im alten Zuchthause gehalten worden, da wurde das Zimmer gekündigt; und da ein anderes nicht zu haben war, mußte man auf den Bau eines eigenen Gotteshauses Bedacht nehmen. Von dem Maurermeister Harte wurde ein Gartengrundstück an der westlichen Stadtmauer, am Burgwall, erworben, und der Bau begonnen; am 20. Juli 1851 fand die kirchliche Zeremonie der Grundsteinlegung statt. Zugleich wurde der Bau eines Hauses für einen Geistlichen in Angriff genommen und darin ein Zimmer vorgesehen für eine etwa später zu errichtende Schule. Da die Spinnstube bereits geräumt werden mußte, als der Neubau erst bis zu den Fenstern gediehen war und anderweitig kein Unterkommen zu haben war, räumte Postrat von Laßberg das beste Zimmer seiner Wohnung, Exterstraße Nr. 11 und 11a, für den Gottesdienst ein.

Die Kirche wurde gebaut ohne Gewölbe, aber auch ohne flache Decke, in der Weise der Basiliken in den ersten christlichen Jahrhunderten, so daß man in das Sparren- und Balkenwerk hineinsieht; man wollte einerseits möglichst an Kosten sparen, andererseits auch das Drückende einer flachen Decke in kleinem Raume vermeiden. Der Bau war nämlich einschließlich der Apsis 63 Fuß lang, 34 Fuß breit und bis zum Dache 24, bis zur Giebelspitze 39 Fuß hoch. Im Herbst 1852 waren Kirche und

Pfarrhaus vollendet. Am 7. November, einem Sonntage, nahm der Bischof Drepper die feierliche Konsekration des neuen Gotteshauses vor und brachte danach selbst darin das erste hl. Opfer dar, wobei die Professoren Dr. Kayser und Dr. Michelis von Paderborn, sowie der Bischöfliche Kaplan Teipel assistierten und der Geistliche Rat, Domkapitular Freusberg (später Weihbischof) die Festrede hielt. Auch Fürst Leopold, dem der Bischof am vorhergehenden Tage einen Besuch abstattete, beehrte die Feier mit seiner Anwesenheit. Am Schlusse der Feier stellte der Bischof der jungen Missionsgemeinde ihren ersten Seelsorger vor, den Kuratpriester

1. Joseph Rinsche, 1852—1855; aus Cickelborn, geboren am 15. November 1822, zum Priester geweiht am 4. September 1850, bisher Hausgeistlicher beim Herrn von Kanne in Bruchhausen. Am folgenden Tage spendete der Bischof den Firmlingen von Detmold, Lemgo und Falkenhagen das Sakrament der Firmung.

Die Kosten des Baugrundstücks betragen 1100 Taler, die der Kirche ¹⁾ und des Pfarrhauses 6000 Taler. Um diese herbeizuschaffen, war Laßberg unermüdlich tätig; unverdrossen schrieb er an Hoch- und Höchstgestellte, an Verwandte, Freunde und Bekannte. Ihm öffneten sich viele Hände, die manchem andern verschlossen geblieben wären. Die Mitglieder des Fürstlichen Hauses spendeten großmütig 600 Taler, das österreichische Kaiserhaus 1300 Gulden, der Ludwig-Missionsverein in München 1900 Gulden, der Franziskus-Kaverius-Verein 1000 Taler, der Bonifatius-Verein 2100 Taler; letztere waren hauptsächlich durch den Pius-Verein in Augsburg eigens für Detmold gesammelt worden. Für den Unterhalt des Geistlichen bewilligte der Bonifatius-Verein jährlich 270, die sogenannte Ferdinanda (vgl. S. 165, Anm.) 30 Taler.

Von der Anstellung des Missionars Rinsche machte der Bischof gleich am 8. November der Fürstlichen Regierung Mit-

¹⁾ Die Kirche lag damals zwar unmittelbar an, aber doch außerhalb der Stadt. Das ganze westlich gelegene Gebiet, wo sich jetzt zwischen der Kirche und dem Bahnhof ein ausgedehnter und schöner neuer Stadtteil erhebt, war damals noch unbebaut.

teilung mit dem Bemerken, daß jener die Seelsorge vorläufig in derselben Weise ausüben werde, wie die beiden andern katholischen Geistlichen des Fürstentums. Ueber die darauf wegen der Vereidigung Rinsches entstandenen Weitläufigkeiten ist bereits S. 124 berichtet worden.

Neue Schwierigkeiten erhoben sich alsbald wegen des Religionsunterrichts der Kinder und drängten zur Einrichtung einer katholischen Schule. Bisher besuchten die katholischen Kinder noch die protestantische Stadtschule und der Pastor Rinsche erteilte ihnen katholischen Religionsunterricht, und zwar, aus naheliegenden Gründen, zu eben den Stunden, in denen in der Stadtschule der protestantische Religionsunterricht gegeben wurde. Die städtischen Lehrer, mit Ausnahme eines, gaben den katholischen Kindern einstweilen frei, verlangten aber ausdrückliche Erlaubnis des Schulvorstandes. Als Pastor Rinsche um diese bat, antwortete das Konsistorium, daß dem Gesuche, „um Störungen des öffentlichen Schulunterrichts zu vermeiden, nicht stattgegeben werden könne.“ Erneute Vorstellungen des Pastors Rinsche waren erfolglos; die Lehrer, hieß es, erteilten einen allgemeinen moralischen Unterricht, der konfessionelle Würde von den Predigern erteilt. Die katholischen Kinder erhielten also katholischen und auch protestantischen Religionsunterricht. Vor Beginn des neuen Schuljahres wies dann Pastor Rinsche in einer Eingabe an das Konsistorium vom 6. Oktober 1853 darauf hin, wie nachteilig der doppelte Religionsunterricht für die religiöse Ausbildung der katholischen Kinder sein müsse und teilte unter Anhandnahme des § 56 des Schulgesetzes von 1849 mit, daß er mit Anfang des neuen Schuljahres eine katholische Schule eröffnen werde. Darauf erging unter dem 17. die Antwort, es könne schwerlich bestimmt nachgewiesen werden, daß der Religionsunterricht in den protestantischen Volksschulen für die Kinder, welche demnächst in die kath. Kirche träten, so verwirrend und gefährlich werden sollte, wie der Pastor Rinsche meine; die Eröffnung einer katholischen Privatschule bleibe unverwehrt, diese müsse indes unter die unmittelbare Aufsicht des städtischen Schulvorstandes und unter die mittelbare Aufsicht der Oberschulbehörde [Konsistorium] gestellt werden. So wurde denn die katholische Schule mit Beginn des

neuen Schuljahres in dem dafür vorgesehenen Zimmer des Pfarrhauses mit 14 Kindern eröffnet. Bei Erteilung des Unterrichts wurde Pastor Kinsche durch den derzeitigen Hauslehrer der Familie von Laßberg in einigen Wochenstunden unterstützt.

Bei Ausführung des Edikts vom 9. März 1854 wurde die bisherige Mission Detmold zu einer Pfarrei erhoben und dieser als Pfarrbezirk zugewiesen: die Städte Detmold, Lage und Horn, die Aemter Detmold, Lage und Derlinghausen, sowie das Amt Horn mit Ausnahme von Grevenhagen. Am 15. April 1855 wurde die unter dem 10. Januar landesherrlich bestätigte Errichtungsurkunde von dem inzwischen zum Pfarrverweser ernannten bisherigen Missionar Kinsche beim Hauptgottesdienste verkündigt. Kurz darauf verließ Kinsche Detmold, um die Pfarrstelle in Bruchhausen, Kreis Hörter, zu übernehmen, die ihm auf Präsentation des Herrn von Kanne, bei dem er vordem 2 Jahre Hausgeistlicher und Hauslehrer gewesen, am 4. Mai übertragen worden war.

Professor Dr. Friedrich Michelis, der die ersten zwei Jahre, 1850—1852, von Paderborn aus an Sonn- und Feiertagen in Detmold katholischen Gottesdienst hielt, wurde geboren in Münster am 26. Juli 1815, am 10. August 1837 zum Priester geweiht und war zunächst Kaplan und Religionslehrer in Duisburg. Am 2. Juli 1849 wurde er Professor der Philosophie und Geschichte an der philosophisch-theologischen Lehranstalt in Paderborn, 1854 Direktor des Konvikts in Münster, 1855 Pfarrer in Albachten bei Münster und 1864 Professor der Philosophie am Lyceum zu Braunsberg, Diözese Ermland. Zur Zeit des Vatikanischen Konzils trat er auf als heftiger Gegner der Unfehlbarkeitslehre; bei der ihm eigenen Sucht nach Sonderstandpunkten war er schon früher mit dem kirchlichen Lehramte in Widerspruch geraten. Vergebens bemühte er sich, der altkatholischen Bewegung in Rheinland und Westfalen (z. B. in Lippstadt und Duisburg) Eingang zu verschaffen. 1874 wurde er altkatholischer Pastor in Freiburg i. B., wo er am 28. Mai 1886 gelegentlich eines Spazierganges in einem Gasthause auf einem Berge in der Nähe der Stadt plötzlich infolge eines Schlaganfalles unausgesöhnt mit der Kirche starb.

Auf Kinsche folgte in Detmold als Pastor

2. Augustin Gockel, 1855—1869; geboren in Büren in Westfalen am 12. Februar 1830, zum Priester geweiht am 7. März 1853; bisher Kaplan an der Neustädter Pfarrkirche in Warburg.

Wie Kinsche, so übernahm auch Gockel den Schulunterricht und erteilte ihn sieben Jahre lang, bis die katholische Schule 1862 den ersten weltlichen Lehrer erhielt. Seit 1857 war er Bischöflicher Kommissar für die katholischen Schulen in Lemgo, Falkenhagen und Schwalenberg. — Im Jahre 1857 wurde an den Fürstlichen Strafanstalten, dem Zuchthause und dem Strafwerkhause, ein regelmäßiger Nachmittagsgottesdienst an den Sonn- und Feiertagen eingerichtet.

War es auch, hauptsächlich durch die eifrigen Bemühungen Laßbergs, möglich geworden, sich bereits im Jahre 1856 der Bauschulden zu entledigen, auch manches für die innere Ausstattung der Kirche zu beschaffen, so entbehrte man doch noch immer der Orgel. Auch diese, von dem damals bedeutenden Auf genießenden Orgelbauer Sonreck in Köln erbaut, konnte im Frühjahr 1859 aufgestellt worden. Es war das erste Werk des Meisters im Kegelladensystem.

Im Jahre 1866 wurde die katholische Gemeinde in Detmold in große Trauer versetzt; am 26. Februar starb plötzlich an einem Gehirnschlage ihr vornehmstes Mitglied und größter Wohltäter, Freiherr von Laßberg, als er eben auf den Empfang der heiligen Kommunion sich vorbereitete, und am Altare das hl. Opfer dargebracht wurde für seine Genesung.¹⁾ Die Gemeinde ehrte seine großen Verdienste, indem sie durch einen Düsseldorfer Künstler ein Denkmal in Sandstein anfertigen ließ, welches in der Kirche an der Evangelienseite in der Nische des ersten Schiffensters in die Wand eingelassen wurde. Es zeigt in Relief das Brustbild des Verstorbenen und darunter die Inschrift:

¹⁾ Auf mehrseitigen Wunsch ließ Pfarrer Gockel die auf den Verstorbenen bei der Beerdigung am Grabe (1. März) und am folgenden Sonntage (dem dritten Fastensonntage, 4. März) in der Kirche gehaltenen Gedächtnisreden im Druck erscheinen unter dem Titel: „Zur Erinnerung an Maximilian Freiherrn von Laßberg“. Detmold, 1866.

Maximilian
Freiherr von Lassberg,
geb. Salzburg 9. November 1813;
gest. Detmold 26. Februar 1866.

Gemeinde u. Kirche
danken ihm die Entstehung.

R. I. P.

Und fürwahr, er hat ein Denkmal verdient. Wie sehr er sich um die gute Sache bemüht, davon zeugen auch die überaus vielen, noch vorhandenen, von seiner Hand herrührenden und jetzt im Pfarrarchive aufbewahrten Konzepte zu Briefen, Eingaben usw., die man nicht lesen kann, ohne mit der größten Hochachtung vor ihrem Verfasser erfüllt zu werden.

Die Witwe Lassbergs starb jüngst, am 28. September 1904, in München im hohen Alter von 80 Jahren. Von den 8 erwachsenen Kindern (sieben Söhne, eine Tochter; zwei Kinder starben in früher Jugend) folgte der zweite Sohn dem Vater bald nach im Tode; er blieb als Offizier im Kriege gegen Frankreich. Man hat ihm in der Kirche eine Gedenktafel gestiftet, die in der dem Denkmal des Vaters gegenüberliegenden Fensterische angebracht ist und die Inschrift trägt:

†

ZUR ERINNERUNG

an

RUDOLPH
FREIHERRN

von

LASSBERG

Lieutenant im Königl. Bayr. I. Art. Regmt.

„Prinz Luitpold“

geboren zu Detmold den 7. August 1849.

gefallen auf dem Felde der Ehre im Kriege
gegen Frankreich bei Coulmiers

vor Orleans den 9. November 1870.

R. I. P.

Drei Söhne, Joseph, Maximilian und Franz, traten in den Orden der Gesellschaft Jesu, die einzige Tochter Berta in den

Orden vom heiligsten Herzen Jesu. Die drei andern Söhne, Johann, Dietrich und Georg, wurden Offiziere; Johann ist zurzeit persönlicher Adjutant Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern.

Früher hatte Lippe sein eigenes militärisches Kontingent. Im Jahre 1867 aber schloß Lippe mit Preußen eine Militärkonvention, wonach die lippischen Wehrpflichtigen in das preußische Heer eingestellt werden, vorzugsweise in das 6. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 55, dessen Regimentsstab und 3. Bataillon im Oktober 1867 nach Detmold in Garnison gelegt wurden. Infolgedessen wurde eine eigene katholische Militärgemeinde gebildet und der Pfarrer als Militärgeistlicher angestellt.

Am 2. November 1869 wurde dem bisherigen Pastor Gockel die Pfarrei Warstein übertragen, in der er zwanzig Jahre lang eifrig und segensreich wirkte, wie in Detmold und in hoher Achtung stand sowohl bei seinen Pfarrkindern, als auch bei seinen Amtsbrüdern. Die Schwierigkeiten, mit denen das in der ersten Zeit seiner dortigen Wirksamkeit errichtete Krankenhaus anfangs zu kämpfen hatte, mußte er mit großem Geschick zu überwinden. Hervorragenden Anteil hat er an dem Neubau der dortigen Rektoratschule in den siebziger Jahren. Mit dem damaligen Vikar Staußberg in Warstein führte er während des Kulturkampfes bereitwilligst längere Zeit hindurch zugleich die Seelsorge in der eine Stunde entfernten verwaisten Pfarrei Kallenhardt. Am 5. Juni 1884 ward er zum Landdechanten des Dekanates Rütthen ernannt. Unter dem 5. September 1889 berief ihn der Bischof Dr. Drobe als Domkapitular nach Paderborn, worauf er am 6. November als solcher eingeführt wurde. Nach dem bald darauf, am 14. November, erfolgten Tode des Weihbischofs Dr. Joseph Freusberg ward er zu dessen Nachfolger ausersehen. Die theologische Fakultät der Universität Löwen verlieh ihm die akademische Würde eines Ehren-Doktors der Theologie. Durch Breve vom 2. Mai 1890 ernannte ihn Papst Leo XIII. zum Titularbischof von Azotus und zum Weihbischof der Diözese Paderborn, worauf er am 22. Juni im Dome zu Köln die bischöfliche Weihe empfing. Im Jahre 1892 ward er zum Dom-

dechanten ernannt und am 4. April als solcher installiert. Eine große Freude war es für die Gemeinde Detmold, als sie am 5. Oktober 1898 ihren früheren Pastor als Weihbischof in ihrer Mitte begrüßen konnte, als dieser in den lippischen Pfarreien das Sakrament der Firmung spendete. Ihm folgte in Detmold im Pfarramte

3. **Heinrich Hausmann**, 1869—1883; aus Dumberg, Pfarrei Niederwenigern, geboren am 20. September 1842, zum Priester geweiht am 14. August 1868, bisher Schulvikar in Schneppenlauten.

Da die Zahl der Katholiken und damit die der Schulkinder stetig zunahm, reichte bald das bisherige kleine Schulzimmer nicht mehr aus; und da eine Erweiterung nicht angängig war, wurde im Jahre 1878 zwischen der Kirche und dem Pfarrhause mit einem Kostenaufwande von 12000 Mark ein besonderes Schulhaus aufgeführt und darin unten neben einem Schulsaal ein größerer Raum für Vereinszwecke, oben eine Lehrerwohnung vorgesehen. Im folgenden Jahre wurde dieser Neubau bezogen; die Lehrerwohnung mußte jedoch behufs Verzinsung und Tilgung der noch vorhandenen Bauschulden einstweilen vermietet werden und ist es bis heute geblieben. — Im Jahre 1880 wurde ein katholischer Gesellenverein ins Leben gerufen und diesem das vorerwähnte Zimmer im Schulhause für seine Vereinsabende überlassen.

Für die Katholiken der Stadt Lage war es beschwerlich und zeitraubend, dem Gottesdienste in ihrer 9 Kilometer entfernten Pfarrkirche zu Detmold, oder, was auch wohl geschah, in der ebenso weiten Kirche zu Lemgo beizuwohnen. Mit Rücksicht auf ihre nicht mehr unerhebliche Zahl wurde deshalb im Jahre 1881 in Lage in der Wohnung der Familie Beweler ein Zimmer als Betsthal eingerichtet und darin am 30. Oktober genannten Jahres der erste Gottesdienst gehalten. Wie sich die katholisch-kirchlichen Verhältnisse in Lage weiter zur Missions- und Schulvikarie und schließlich zur selbständigen Pfarre entwickelten, soll in § 64 näher berichtet werden.

Im Oktober 1883 wurde der Pastor Hausmann als Seelsorger an die neuerrichtete Gefangenen-Anstalt in Herford berufen.

welche Stelle er verwaltet hat bis zum Jahre 1888, wo ihm unter dem 22. Februar die große Pfarrei Wattenscheid übertragen wurde. Dort wirkt er noch heute. In Detmold folgte ihm der bisherige Schulvikar in Lemgo,

4. Franz Schäfer, 1883—1892; vgl. S. 201. Damals fand sich in der 9 Kilometer entfernten Stadt Horn eine ziemliche Anzahl katholischer Schulkinder beisammen; für diese wurde im Jahre 1885 regelmäßiger Religionsunterricht — einmal die Woche — eingerichtet. Ueber die weitere Entwicklung der Verhältnisse in Horn wird im folgenden § näher berichtet werden. — Der Pfarrbezirk Detmolds verringerte sich im Jahre 1888, indem das Amt Derlinghausen der neuerrichteten Pfarrei Salzuflen zugewiesen wurde (vgl. § 63).

Bei Erbauung der Kirche im Jahre 1852 belief sich die Zahl der Katholiken in der Stadt Detmold nur auf etwa 100. Seitdem aber hatte eine stetige langsame Vermehrung stattgefunden, so daß eine Erweiterung der Kirche notwendig wurde. Es wurde deshalb im Jahre 1886 die ursprüngliche kleine Apsis (Chorische) abgebrochen und ein Chorambau aufgeführt, der auch einen neuen größeren Hochaltar erhielt. Die beiden neuen Chorfenster erhielten Glasmalereien; das eine stellt den hl. Joseph dar und wurde geschenkt vom Gesellenverein; das andere zeigt die heil. Mutter Gottes. Im Jahre 1891 wurde in entgegengesetzter Richtung auch das Schiff der Kirche verlängert, soweit der beschränkte Raum dies zuließ. Auch wurde das Äußere der Kirche etwas ansehnlicher gestaltet durch Aufführung eines Turmes in romanischen Formen. Ferner wurde damals auf der Evangelienseite des Chores eine Sakristei angebaut, auch die oben erwähnte Kegelladen-Orgel durch eine größere, aus der Orgelbauanstalt von G. Klafmeier in Kirchheide hervorgegangene pneumatische Orgel ersetzt. Am 5. Mai 1892 erhielt der neue Hochaltar die kirchliche Weihe durch Bischof Dr. Simar, wobei darin die vom heil. Bonifatius, vom hl. Benediktus und vom hl. Papst und Märtyrer Pius herrührenden Reliquien des früheren Altars, deren Siegel unverletzt waren, darin niedergelegt wurden.

In demselben Jahre erhielt der neue Turm auch ein dreiglockiges Geläute, welches die Glockengießerei von Petit u. Edel-

brock in Gescher lieferte. Die kleinere Glocke von 68 Zentimeter unterer Weite zeigt oben ringsumlaufend in gotischen Buchstaben die Inschrift: In Dei gloriam et st. Bonifacii patroni ecclesiae honorem d. d. me parochiani MDCCCXCII (Zur Verherrlichung Gottes und zu Ehren des hl. Bonifatius, des Patronen dieser Kirche, schenkten mich die Pfarrkinder 1892), und auf dem Mantel auf der einen Seite das Bild des hl. Bonifatius in einem Medaillon, auf der anderen Seite den Namenszug der Gießerei, der sich in gleicher Weise auch bei den beiden anderen Glocken findet.

Die mittlere, 76 Zentimeter weite Glocke, hat die Inschrift: In honorem sti. Aloysii defensoris innocentiae me donavit familia Ferd. Parenen MDCCCXCII (Zu Ehren des heiligen Aloysius, des Beschützers der Unschuld, schenkte mich die Familie Ferd. Parenen 1892) und das Bildnis des hl. Aloysius, diesen darstellend im Talar und mit dem Kreuzifix.

Die größere Glocke, welche 93 Zentimeter weit ist, trägt die Inschrift: Sancta Maria regina coeli ora pro vivis et defunctis hujus parochiae MDCCCXCII (Hl. Maria, Königin des Himmels, bitte für die Lebenden und Abgestorbenen dieser Pfarrgemeinde 1892) und ein Medaillon, darstellend die Mutter Gottes (Brustbild, Herz Mariä).

Wertvoll als Kunstwerk und Altertum ist in der Pfarrkirche die aus dem Kloster Herzebrock stammende Stickerie im Antependium des Seitenaltärens. Sie besteht aus zwei Teilen, je 52 Zentimeter breit und 75 hoch, die vermutlich einem größeren Ganzen angehörten, und stellt dar die Verkündigung Mariä. Auf dem einen Teile, links, sehen wir im Vordergrunde den Engel Gabriel, ein Zepter in der Hand, oben links Gott Vater, auf einem Spruchbände in gotischen Buchstaben die Worte: Ave + gratia + plena + dominus. tecū. auf dem anderen Teile, rechts, Maria, auf sie zusfliegend die den Hl. Geist sinnbildende Taube, zur Seite ein Gefäß mit einer Lilie und auf einem Spruchbände die Inschrift: Ecce + ancilla + dñi + fiat + mihi + secūdū + verbū + tuum. — Die Arbeit dürfte dem 14. oder 15. Jahrhundert angehören.

Im Dezember 1892 verließ Pfarrer Schäfer Detmold, um die ihm am 20. Oktober übertragene Pfarrstelle Herne anzutreten,

die er noch jetzt verwaltet. Zu seinem Nachfolger ernannte der Bischof unter dem 7. Dezember den bisherigen Missionspfarrer von Bünde,

5. Franz Honcamp; seit 1892; geboren in Anröchte am 7. Januar 1864, zum Priester geweiht am 10. August 1886, seitdem bis August 1889 Kaplan in Herford, darauf Missionspfarrer in Bünde. — Beim Bau des Pfarrhauses im Jahre 1852 hatte man den Baugrund wohl günstiger beurteilt, als er sich später erwies. Infolgedessen zeigte das Pfarrhaus nach einigen Jahrzehnten so erhebliche bauliche Schäden, daß ein Neubau ratsamer schien als weitere Ausbesserungen. Es wurde also das frühere Haus im Jahre 1894 niedergerissen und an derselben Stelle auf tieferen Fundamenten das jetzige P f a r r h a u s aufgeführt, dessen Kosten 12 000 Mark betragen.

Bisher erhielten die katholischen Schüler der beiden staatlichen Gymnasien in Detmold und Lemgo Religionsunterricht nur privatim von den betreffenden Pfarrern, denen keine Vergütung dafür wurde. Bereits in den achtziger Jahren wurde von dem damaligen Direktor des Gymnasiums in Detmold die Einrichtung pflicht- und schulplanmäßigen katholischen Religionsunterrichts angeregt; die Regierung ging jedoch nicht darauf ein. Am 31. März 1895 wandte sich der Bischof Simar dieserhalb an das Kabinettsministerium und stellte vor, bei der derzeitigen Erteilung des Religionsunterrichts fehle es dem Unterrichte und dem Religionslehrer an dem nötigen Ansehen; es liege darin eine, wenn auch unbeabsichtigte Zurücksetzung der Katholiken und eine Gefährdung der sittlich-religiösen Entwicklung der Kinder; er bat daher für beide Gymnasien um Aufnahme des katholischen Religionsunterrichts in den allgemeinen Stundenplan und um Erteilung desselben in den öffentlichen Schulräumen, von Anstalts wegen und gegen Vergütung. Für Detmold, wo die Zahl der katholischen Schüler damals einige 20 betrug, war das von Erfolg; hier wurde Ostern 1896 pflichtmäßiger katholischer Religionsunterricht eingeführt und der Pfarrer Honcamp mit der Erteilung desselben beauftragt, jedoch ohne Vergütung. Letztere wurde, nach wiederholten Regierungsanträgen und fruchtlosen Landtagsverhandlungen in den Jahren 1898 und 1899, auf eine Vorstellung der Katho-

lifen Detmolds, im Betrage von 300 Mark bewilligt im Frühjahr 1900. Bei Lemgo, erklärte das Kabinetts-Ministerium in seinem Antwortschreiben vom 29. Juli 1895, liege wegen der geringen Schülerzahl (6,5 im Durchschnitt der letzten 10 Jahre) kein Bedürfnis vor.¹⁾

Bis dahin hatte keine der katholischen Gemeinden in Lippe eine Wohltätigkeitsanstalt. Dem eifrigen Bemühen des Pfarrers Honcamp gelang es im Jahre 1895, in Detmold eine solche ins Leben zu rufen. Am 14. Juni genannten Jahres kaufte er von Fräulein Pauline Beckmann, vorläufig auf eigenen Namen, für 30 000 Mark ein geräumiges Haus mit Hinterbau, Luisenstraße Nr. 3, worin bis dahin ein Mädchen-Pensionat gehalten wurde. Nachdem die nötigen baulichen Aenderungen vorgenommen waren, wurde die neue Anstalt am 26. November 1895 unter dem Namen „St. Elisabeth-Anstalt“ eröffnet, indem der Superior der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern nach der Regel des hl. Vincenz von Paul zu Paderborn, Domkapitular Prälat Dr. Kintelen, nach vorherigem feierlichen Gottesdienste, die vier ersten Schwestern aus der genannten Genossenschaft einführte. Die Anstalt dient verschiedenen Zwecken; sie ist Kommunikanten-Anstalt, d. h. es werden Kinder, deren Eltern weit von einer katholischen Kirche oder Schule entfernt wohnen, längere Zeit aufgenommen, um sie in der katholischen Religion zu unterrichten und auf die erste heil. Kommunion vorzubereiten; auch werden Waisenkinder aufgenommen. Ferner unterhalten die Schwestern eine Bewahr-Anstalt, sogenannte Spielschule, für kleinere Kinder und eine Nähschule für größere Mädchen, übernehmen häusliche Krankenpflege, soweit es die vorerwähnten Beschäftigungen gestatten, und bieten an Sonn- und Feiertagen den alleinstehenden jungen Mädchen ein trauliches Heim. Zur Deckung der Kaufschulden wurde von dem am 11. Juli 1896 in Würzburg ge-

¹⁾ 1894—1904 belief sich die Zahl der katholischen Schüler durchschnittlich jährlich auf 11—12. Da, wie bei den Verhandlungen wegen Detmold auch im Landtage anerkannt wurde, an katholischen Anstalten mehrfach schon für 5—6 protestantische Schüler amtlicher protestantischer Religionsunterricht erteilt und vergütet wird, so wird hoffentlich bald auch Lemgo berücksichtigt werden.

storbenen Rentner Franz Honcamp, einem Onkel des Pfarrers Honcamp, auf des letzteren dringendes Befürworten, ein Ansehnliches vermacht. Die junge Anstalt entwickelte sich bald in erfreulicher Weise, so daß es bereits 1898 nötig wurde, den niedrigen Hinterbau niederzulegen und einen größeren Erweiterungsbau aufzuführen. Infolgedessen können jetzt bis 60 Kinder aufgenommen werden. Die Zahl der Schwestern hat inzwischen auf sieben erhöht werden müssen. Zu den Kosten des Erweiterungsbaues schenkte die am 20. Februar 1904 verstorbene Schwester des Pfarrers Honcamp, Fräulein Theresia Honcamp, 5500 Mark. (Im ganzen wurden der Anstalt von Mitgliedern der Familie Honcamp 25 000 Mark zugewendet.)

Der Graf-Regent Ernst verlieh der St. Elisabeth-Anstalt unter dem 17. Dezember 1898 die Rechte einer juristischen Person.¹⁾ Nach dem unter dem 15. Dezember 1898 errichteten, am 17. Dezember 1898 landesherrlich genehmigten Statut steht die Anstalt unter der Aufsicht der Bischöflichen Behörde in Paderborn, als Kinderbewahranstalt auf Grund des § 53 des Volksschulgesetzes vom 20. Juni 1895 unter der Aufsicht der Landesschulbehörden. Den Vorstand bilden der Pfarrer und die Oberin.

Am 9. November 1902 feierte die Gemeinde das 50jährige Jubiläum der Kirchweihe und zugleich das 25jährige Papstjubiläum Leo's XIII. durch Festgottesdienst und Festversammlung. Zu diesem Tage erhielt die Kirche manche Geschenke (kirchliche Gefäße, Statuen, Paramente); erwähnt möge werden ein von den drei früheren noch lebenden Pastoren gestifteter prächtiger Kelch, ausgeführt im gotischen Stile; um die Kuppel in Email der Spruch: *Ecce panis angelorum, Factus cibus viatorum*; auf dem Fuße (Sechspfaß) sechs Email-Medaillons mit den Brustbildern der hl. Mutter Gottes, des hl. Joseph und des heiligen Bonifatius sowie denen der Namenspatrone der Schenkgeber, des hl. Augustinus, Johannes des Täufers und Franziskus Xaverius, unter dem Fuße die Widmung: *Ad 50. anniversar. dedicat. d. d. quondam Pastores † Aug. Gockel, Joh. Hausmann, Franc. Schäfer d. 7. Nov. 1902.*

¹⁾ Gesetz-Samml. f. d. Fürstent. Lippe, Bd. 14, S. 416.

Der Kirchenfonds beträgt zurzeit 7460 Mark, der Pfarrfonds 39 766 Mark, der Armenfonds 430 Mark.

1901	Getaufte	36,	getraute Paare	10,	Gestorbene	13,	Erstkomm.	21
1902	"	28,	"	"	7,	"	11,	"
1903	"	31,	"	"	8,	"	21,	"
								15

§ 61.

Die Filiale Horn.

Horn ist nächst Lemgo die älteste Stadt des lippischen Landes und wird bereits im Jahre 1248 als Stadt erwähnt. Die schöne gotische Stadtkirche, dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht, stammt noch aus vorreformatorischer Zeit; an einer Prieche findet sich noch das Wappen des Bischofs Simon von Paderborn, des Bruders des Edelherrn Bernhard VII., die lippische Rose im paderborner Kreuze; darüber die Jahreszahl 1481. Die Kirche hatte ehemals sieben Altäre, zu denen besondere Stiftungen gehörten. Bei der Burg, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts dem Edelherrn Bernhard V. als Residenz diente, später umgebaut wurde und jetzt ziemlich verfallen ist, erbaute Edelherr Simon I. 1326 eine eigene Hofkirche, die bis zur Reformation einen eigenen Geistlichen hatte; jetzt ist davon keine Spur mehr zu sehen. Um 1330 gründete Simons I. Gemahlin Adelheid ein Hospital; auch hatte die Stadt ein Siechenhaus und eine „Armeleute-Gilde“ (Fraternitas exulum). Wie es scheint, bestand hier auch eine Kalandsbruderschaft. In der Nähe der Stadt, bei Pieperstump, befand sich eine Klause (Einsiedelei).

Die Eysternsteine bei Horn, die bedeutendste Natur- und Altertumsmerkwürdigkeit des lippischen Landes, an die sich so viele Sagen, Vermutungen und Behauptungen¹⁾ knüpfen, und die vielleicht vordem eine Stätte heidnischen Götterdienstes waren, kamen samt ihrer Umgebung im Jahre 1093 durch Kauf von der edlen Frau Ida in den Besitz der Benediktinermönche des Klosters

¹⁾ Ueber die Eysternsteine ist bereits eine ziemlich umfangreiche Literatur entstanden; abgesehen von Abhandlungen in Kunstgeschichten und Zeitschriften gibt es eine ganze Reihe selbständiger Schriften von Klostermeier, Maßmann, Giefers, Braun, Schierenberg, Thorbecke, Dewig.

Abdinghof in Paderborn und wurden von diesen zu einer Stätte christlicher Gottesverehrung hergerichtet. Aus jener Zeit stammen hauptsächlich die Arbeiten in und an den Felsen, die noch jetzt in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit erregen. In dem ersten der fünf größeren Felsen, der etwa 38 Meter hoch ist, wurde unten in der Höhe des nördlichen Vorgeländes eine 8—10 Meter lange und 3 Meter hohe und breite Kapelle ausgehauen und, wie die im Innern, rechts vom mittleren Eingange, noch vorhandene Inschrift — die älteste Inschrift des Landes ¹⁾ — besagt, im Jahre 1115 vom Bischofe Heinrich von Paderborn eingeweiht. Außen an der Nordwand, zwischen dem östlichen und mittleren Kapellen-Eingange, wurde an dem Felsen ein 3,60 Meter breites und 3,15 Meter hohes Bildwerk erhaben ausgehauen, welches im oberen größeren Hauptbilde die Abnahme Christi vom Kreuze darstellt, im unteren kleineren Nebenbilde Adam und Eva, von der Schlange umstrickt; ein Kunstwerk, das „auf deutschem Boden nicht seinesgleichen hat in so früher Zeit“ (Dewitz). Links neben dem östlichen Eingange sieht man in roher und unvollendeter Ausführung die 1,45 Meter hohe Figur des hl. Petrus, einen Schlüssel in der Rechten und ein Spruchband in der Linken. Ueber dem mittleren Eingange die 1,20 Meter breite, vertieft eingehauene Gestalt eines Vogels, nach einigen eine Taube als Sinnbild des Hl. Geistes vorstellend, nach andern einen Adler als Sinnbild der Auferstehung Christi. Links neben demselben Eingange eine Nishöhlung, die als Weihwasserbecken diente. An der südlichen Innenwand, diesem Eingange schräg gegenüber, befindet sich am Boden eine größere Beckenförmige Vertiefung, die von einigen als heidnisches Opferbecken, von anderen als christliches Taufbecken gedeutet wird.

An der Westseite desselben Felsens, in gleicher Höhe mit dem hier merklich tieferliegenden Vorgelände, befindet sich das sogenannte hl. Grab, eine horizontale Nishöhlung in Größe und

¹⁾ Dewitz gibt sie: + ANNO. AB. INC. DÑI. MC. XV. IIII. K+
DEDIC+TVM T. HOC ARTARPRV
HEINRICO Giefers liest sie:

Anno ab incarnatione Domini MCXV, IIII Kalendas dedicavit
sanctae cruci templum hoc Heinricus episcopus Patarprunnensis.

Gestalt eines menschlichen Körpers; darüber eine rundbogige Nische und in der Mitte dieser drei Löcher. Nach Giesers legten sich die Wallfahrer hinein, beim Niederlegen und Aufstehen mit der Hand in die Löcher greifend; nach Risa dienten die Löcher zur Befestigung eines Kreuzifixes und wurde in die Grabhöhle in der Karwoche eine Holzfigur des Leichnams Christi gelegt. 9 Meter hoch oberhalb des Grabes, jetzt nur mit Leitern erreichbar, in gleicher Höhe mit der Kapelle, aber ohne Verbindung mit dieser, ein 1,10 Meter hoher, 1,30 Meter breiter und 1,40 Meter tiefer Raum, der zur Aufbewahrung kirchlicher Geräte gedient haben mag.

Vor dem zweiten Felsen erhebt sich ein 2—3 Meter hohes, oben abgeplattetes Felsstück, welches, wie die noch erkennbaren Stufen einer Treppe dartun, ohne Zweifel als Kanzel benutzt wurde. Auf dem zweiten Felsen, in schwindelnder Höhe, 22 Meter über dem Erdboden, eine zweite, nach Osten, Süden und oben offene Kapelle, 6 Meter lang und $3\frac{1}{3}$ Meter breit, zu der man gelangt mittels einer in den dritten Felsen gehauenen Treppe.

Die Kapelle im Externstein war dem heiligen Kreuze geweiht. Sie entstand in der glaubensvollen Zeit der Kreuzzüge, wo Tausende, voll Sehnsucht, das Felsengrab des Erlösers in Jerusalem zu sehen, in frommem Bußeifer zum Heiligen Lande wallfahrteten. Da aber den meisten eine solche Wallfahrt unmöglich war, so kam man mancherorts auf den Gedanken, in der Heimat auf einem Hügel zu Ehren des hl. Kreuzes eine Kapelle zu erbauen und in oder neben derselben das Grab des Erlösers nachzubilden; dorthin wallfahrteten dann solche, denen nicht vergönnt war, ins Heilige Land zu ziehen. Eine solche Wallfahrtskapelle war auch die im Externstein. Zu dieser gehörte früher eigenes kirchliches Vermögen, ein kirchliches Lehen, dessen Inhaber, gewöhnlich einer der Horner Geistlichen, nach 1140 im Sommer dreimal, im Winter zweimal, in der Kapelle die hl. Messe zu lesen hatte.¹⁾ Im Jahre 1616 wurde dieses Lehen mit der zweiten

¹⁾ Im Jahre 1656 wollte der kunstsinige (katholische) Großherzog Ferdinand II. von Toskana die Externsteine für 50 000 Florentiner Kronen kaufen, die Verhandlungen wurden jedoch sippischerseits, wohl wegen kirchlicher

Predigerstelle in Horn vereinigt. — Zu Zeiten wohnte auch ein Einsiedler am Externstein.

Im Frühjahr 1876 übernahmen Italiener auf 12 Jahre die Pachtung der Steinbrüche bei den Externsteinen und am Belmerstoot; es wurden etwa 40 katholische Arbeiter beschäftigt, von denen einige verheiratet waren. Da außer diesen noch etwa ebensoviele Katholiken in Horn waren, wurden im Sommer 1877 Vorbereitungen getroffen für die Abhaltung katholischen Gottesdienstes in Horn; die Firma Busmeyer u. Cie. erbot sich, dafür einen Raum unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Da die Italiener jedoch bald davongingen, wurde der Plan aufgegeben. Daß seit 1885 regelmäßig katholischer Religionsunterricht in Horn erteilt wurde, ist bereits erwähnt worden. Im Jahre 1893 regte der Institutsvorsteher Claren in Meinberg die Einrichtung katholischen Gottesdienstes in Meinberg an, an dem auch die Katholiken von Horn teilnehmen könnten, woraus aber schließlich auch nichts wurde. Die Volkszählung von 1895 ergab die Anwesenheit einer ziemlich erheblichen Anzahl von Katholiken, in der Stadt Horn 67, im Amte Horn, abgesehen von Grevenhagen, 101. Infolgedessen wurde der frühere Plan wieder aufgenommen und im Frühjahr 1897 in Horn katholischer Gottesdienst eingerichtet, wofür ein kleiner Betstuhl hergerichtet wurde im Gasthose zur Post, der damals im Besitz der katholischen Familie Manger war. Hier wurde am ersten Pfingsttage, 6. Juni, der erste Gottesdienst gehalten. Da der Pfarrer von Detmold zu seinen Obliegenheiten in der Pfarrkirche nicht auch noch den Gottesdienst in Horn übernehmen konnte, wurde eine Vikarie

Bedenken, abgebrochen. Bald darauf, 1660—1665, ließ Graf Hermann Adolf vor den Steinen festungsartige Bauten anlegen, nämlich zwei Rondele, das eine mit dem ersten, das andere mit dem dritten Felsen und beide miteinander durch Mauern verbunden; Mauern und Rondele hatten Schießscharten; in der Mitte der die Rondele verbindenden Mauer befand sich das Tor. Ein am ersten Felsen bis über dessen halbe Höhe aufgeführter Turm mit Wendeltreppe machte diesen Felsen bestiegbar. Alle diese Anlagen, auch der Treppenturm, wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gänzlich beseitigt; erst durch die Fürstin Pauline wurde der Felsen 1810 wieder zugänglich gemacht.

stelle Horn errichtet mit dem vorläufigen Sitz des Vikars in Detmold. Erster Vikar von Horn wurde der Seminarpriester

1. Heinrich Buschmeier; Juni 1897 bis August 1898; aus Eggeringhausen, Kreis Paderborn, geboren am 27. August 1872, zum Priester geweiht am 2. April 1897, der im Pfarrhause in Detmold Wohnung und Beköstigung hatte.

Schon bald nach Eröffnung des katholischen Gottesdienstes in Horn wurde in der Nähe des Bahnhofes Horn-Meinberg, an der Landstraße von Horn nach Meinberg, für 2200 Mark ein 12 Ar großes Grundstück angekauft und darauf im Laufe des Sommers ein Missionshaus erbaut, dessen Kosten 14 400 Mark betragen. Für diese Platzwahl war zunächst der Umstand bestimmend, daß in und unmittelbar bei Horn damals kein geeignetes Grundstück zu haben war; andererseits wird so dem Vikar, der in Detmold Aushilfe leisten, in Horn Elementarschülern, in Meinberg den katholischen Zöglingen des Clarenschen Instituts Religionsunterricht erteilen muß, das Hinundherreisen erleichtert, auch den Meinberger Katholiken der Kirchweg abgekürzt. Der Bau enthält unten die Kapelle, darüber die Wohnung, jedoch steht der Altar in einem frei vorspringenden chorartigen Vorbau. Für den Fall, daß es nötig werden sollte, eine Schule einzurichten, würde der Altarraum Werktags abgeschlossen und der übrige Raum als Schulzimmer benutzt werden können. Auch könnte, falls es später angebracht erscheinen sollte, den Gottesdienst anderswo abzuhalten, der Bau mit ganz unerheblichen Kosten seines kirchlichen Charakters entkleidet und als Profangebäude verkauft werden. — Das Glöcklein des Dachreiterchens stammt her von Lichtenau, wo es vordem gebraucht wurde bei den Wallfahrten zur Annen-Kapelle zu Amerungen.

Am 16. September 1898 wurde dem Vikar Buschmeier die Vikariestelle in Himmelforten, Pfarrei Bremen (Kreis Soest), übertragen, die er noch innehat. Zum Vikar von Horn wurde an seiner Statt am 16. August 1898 ernannt der Seminarpriester

2. Joseph Cordes; August 1898 bis Oktober 1900; aus Recklinghausen, Pfarrei Stockum, geboren am 21. April 1872, zum Priester geweiht am 8. August 1898, welcher auf Weisung der kirchlichen Behörde am 19. Oktober 1899 seinen

Wohnsitz im Missionshause Horn nahm. Am 30. August 1900 wurde ihm die Verwaltung der Pfarrei Lage, und dem dortigen Pfarrverweser

3. Bernhard Wiemers die Vikarie Horn übertragen.

Während der Badezeit hat der Vikar von Horn auch den Gottesdienst für die katholischen Badegäste in Bad Meinberg zu halten (vgl. den folgenden §). — Ueber ein Vermächtnis von 5000 Mark von Heinrich Westmüller in Kattenstroth vgl. S. 323. Der Vikariefonds beträgt 9700 Mark.

§ 62.

Gottesdienst für die katholischen Badegäste in Bad Meinberg.

Meinberg (Meigenbergen, Meyenberge, Meyenberg) wird zuerst 1315 als Pfarrort erwähnt. Der alte Teil der Kirche rührt noch her aus kathol. Zeit, wahrscheinlich auch die eine Glocke.

Die älteste Nachricht über die Mineralquelle zu Meinberg stammt aus dem Jahre 1676. Jedoch erst Graf Simon August (1734—1782) widmete der Quelle seit 1767 größere Aufmerksamkeit. Der Landphysikus Trampel in Detmold, der mit der näheren Prüfung der Quelle beauftragt wurde, verlegte seinen Wohnsitz nach Meinberg, erbaute selbst auf eigene Kosten ein großes Kurhaus, den „Stern“, welches er später der Rentkammer verkaufte, und veranlaßte Bauten und brachte das neue Bad Meinberg so in Blüte, daß es damals zu den besuchtesten Bädern Deutschlands gehörte.

Um das Bad für Katholiken angenehmer und empfehlenswerter zu machen, wurde Hofrat Trampel in Paderborn vorstellig wegen Abhaltung katholischen Gottesdienstes. Darauf ward der damalige Pastor Stenner in Vinsebeck beauftragt, die in Meinberg getroffenen Einrichtungen zu besichtigen, und auf seinen Bericht hin erteilte der Paderborner General-Vikar Dierna durch Urkunde vom 14. Juni 1773 die Erlaubnis, durch einen beliebigen Welt- oder Ordensgeistlichen nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern auch an Werktagen eine oder auch mehrere Messen zum geistlichen Troste der katholischen Badegäste halten zu lassen. Die erforderlichen kirchlichen Geräte und Gewänder wurden meistens geschenkt;

verschiedene Sachen von jener ersten Einrichtung sind noch vorhanden. So spendete die Abtei Liesborn bei Lippstadt den Kelch, welcher unter dem Fuße die Inschrift zeigt: *Abbatia Liesbornensis dono dedit 1773.*

Der Paderborner Domkapitular Freiherr von Forstmeister schenkte, laut Inschrift, am 1. August 1773 ein Meßbuch für Meinberg, welches sich jetzt im Pfarrarchiv in Detmold befindet und worin die ebenerwähnte Urkunde vorn eingeklebt ist. Am 6. Juli 1877 schenkte Klothildis Gräfin von Bocholz zu Paderborn dem Pfarrer Hausmann das jetzt im Gebrauch befindliche Meßbuch. Ein silberdurchwirktes Meßgewand mit schlichtem Kreuz aus Goldborte trägt ein silbernes Schildchen mit der Widmung: *Jesu patienti et dolorosae Matri propter restitutam Valetudinem humillime obtulit Antonetta Comitissa de Merveldt nata Wolf Metternich in Wehren (d. h.: dem leidenden Jesus und seiner schmerzhaften Mutter für Wiederherstellung der Gesundheit in tiefster Demut gewidmet von Antonette Gräfin von Merveldt geb. Wolf Metternich in Wehren [Wehrden a. d. Weser].*

Zwei zinnerne 40 Zentimeter hohe Leuchter tragen die Buchstaben C. V. B. C. C. und die Jahreszahl 1776.

Der gottesdienstliche Raum, die Kapelle, befand sich zuerst im Trampelschen Kurhause zum Stern. Im Jahre 1777, vermutlich auch in den vorhergehenden Jahren, hielt der Pater Rochus Höckelmann aus dem Franziskanerkloster in Paderborn den Gottesdienst, der in den Akten der Rentkammer als „Privat-Religionsübung“ bezeichnet wird. Die Kosten für zwei Zimmer im Trampelschen Hause und für die Verpflegung des Geistlichen betragen von Mai bis Michaelis 224 Reichstaler 6 Mariengroschen; der Geistliche hatte also damals wohl während der Badezeit ständigen Wohnsitz in Meinberg. Die Kosten sollten gemeinschaftlich getragen werden von der Gräflichen Rentkammer, dem Hofrat Trampel, dem Rittmeister Flögen, dem Rat Helwig und dem Hausverwalter Schlamhard, und zwar im Verhältnis der an Kurgäste zu vermietenden Zimmer. Wegen der Höhe der Kosten kam es zu Mißhelligkeiten. 1780 übernahm die Rentkammer die Kosten für Mittagessen, Wein und Kaffee, wofür 74 Rtlr. 12 Mgr. 3 Pfg. gezahlt wurden. 1781 wollten die Be-

teiligten die beim Gottesdienste eingekommenen Kollektengelder für die Unterhaltung des Geistlichen verwenden; allein der Pater nahm sie für sein Kloster in Anspruch und führte sie dahin ab. Man beschloß nun, erst dann einen Geistlichen kommen zu lassen, wenn 20 angesehenere katholische Kurgäste anwesend sein würden. Neben dem Gottesdienste in der Kapelle fanden auch Predigten im Ballhause¹⁾ statt. 1783 machte Trampel Schwierigkeiten wegen der bisher zum Gottesdienste hergegebenen Zimmer und verlegte diesen eigenmächtig in das Ballhaus. Seine Bemühungen, anderswoher einen Geistlichen zu bekommen, waren vergeblich; es blieb also bei einem solchen aus Paderborn. Als in jenem Jahre der Fürstbischof von Paderborn mit Gefolge eintraf, ließ man eilig einen Geistlichen kommen. Im folgenden Jahre bat Trampel, ihn von der Besorgung des Geistlichen zu entbinden; der Gottes-

¹⁾ Im Saale des Ballhauses wurde, in der Regel von 11—12 Uhr vormittags, Gottesdienst für die protestantischen Badegäste gehalten. Ein alter Lipper bezeichnet in einer im Jahre 1817 über Meinberg gehaltenen Vorlesung den Ballhausaal als „einen der größten, welcher an Deutschlands Brunnenorten angetroffen werden dürfte“. Weiter heißt es dort: „Er ist 84 Fuß lang, 42 breit und 21 hoch, dabei sehr hell und elegant bordiert. Der berühmte Kochow zu Recan hat für die Kurgäste in diesem Saale die sogenannten Brunnenpredigten gestiftet, für welche anfangs ein Kandidat von Detmold her beordert, seit ca. 24 Jahren [also seit 1793] aber der zeitige Prediger in Meinberg verpflichtet wurde, sonntäglich nach geendigtem Gottesdienste in der Dorfkirche hier eine Predigt zu halten, deren Gesang die Hauptlevisten mit einem Choral begleiten müssen . . . Mit dem Predigen in diesem Saale hat es sein Eigenes. Die Größe des Saales, seine schöne Bauart, seine freundliche Helle, die herrliche Begleitung des Gesanges, der tönende Schall der Stimme — dies alles hat etwas Ergreifendes, Herzerhebendes, Begeistrendes, Höchstwohlthuendes für den Prediger und muß ihn in die feierlichste Stimmung versetzen, wenn dieser günstige Eindruck nicht sofort beim Anblick der gedeckten Tafel zu seiner Rechten verlösche und er sich des niedererschlagenden Gedankens erwehren könnte, daß wenigstens bei manchen seiner Zuhörer der lästernde Schmaus und der einige Stunden darauf folgende rauschende Tanz alle Andacht an diesem Orte stören und jedes heilige Gefühl ersticken müßten.“ 20 Jahre später schreibt derselbe: „Was früher für mich und viele andere ein Aergernis war, nämlich die gedeckte Tafel während des Gottesdienstes, ist längst abgestellt durch die gütige Vermittelung des Herrn Generalsuperintendenten Werth.“ (Vgl. Blätter f. lippr. Heimatkunde, 1904, Nr. 1—3, S. 10 u. 21.)

dienst wurde wieder in seinem Hause abgehalten. 1785 erklärte er, die Kapelle und den Geistlichen der hohen Kosten wegen nicht länger in seinem Hause aufnehmen zu können; man beschloß deswegen, keinen Geistlichen kommen zu lassen, wenn der Bischof nicht zur Kur käme. Es wurde dann aber doch ein Geistlicher berufen, obwohl der Bischof nicht kam, und in der „Rose“ (herrschaftliches Kurhaus) untergebracht; hier wurde jetzt auch die Kapelle eingerichtet. Als 1786 die Oberstallmeisterin von Westphalen in Meinberg keinen Geistlichen antraf, ließ sie einen solchen kommen; dieser wohnte im Trampelschen Hause, wo er auch den Gottesdienst hielt, und wurde später übernommen. In den Jahren 1787, 1788 und 1791 hielt der Kanonikus Georg aus Hörter den Gottesdienst, und zwar in der Rose. 1793 wurde in den Zimmern Nr. 17 und 18, worin bisher der Gottesdienst gehalten worden war, die Offizin eingerichtet und statt deren das geräumige Zimmer Nr. 48 der dritten Etage zur Verfügung gestellt. Als Hofrat Trampel in jener Zeit Meinberg mit Pyrmont vertauschte, nahm Meinbergs Ruf als Badeort bedeutend ab. 1801 wurden die Paramente nach Falkenhagen verliehen. Im Jahre 1824 versah der Kaplan Sachs von Falkenhagen, so oft hinreichend katholische Kurgäste da waren, den Gottesdienst, wofür jedesmal 5 Tlr. gezahlt wurden, während die Kollektengelder für Armenbäder verwendet wurden. 1831 wurden 3 Tlr. gezahlt. 1838 hielt der Kaplan Kirchhoff von Steinheim den Gottesdienst in Meinberg.¹⁾ Seit der Zeit, wo in Detmold ein katholischer Geistlicher war, wurde Meinberg von diesem versehen oder doch für Vertretung gesorgt. In den Jahren, während welcher der nächste katholische Ort Ottenhausen²⁾ einen eigenen Geistlichen hatte (1866—1884), wurde Meinberg öfter von dort aus versehen. Auch von Vinsebeck aus wurde bisweilen der katholische Gottesdienst in Meinberg wahrgenommen. Seit Errichtung der Vikarie Lage besorgte der Vikar von Lage den Gottesdienst in Meinberg; seit Errichtung der Vikarie Horn tut es selbstverständlich der Vikar von Horn, der dafür jedesmal 3 Mark erhält.

¹⁾ Gefäll. Mitteil. d. Fürstl. Rentkammer in Detmold.

²⁾ Vgl. S. 353 u. ff.

Der sehr einfache, gegen 6 Meter lange und 5 Meter breite Betfaal im Kurhause zur Rose, aus der Vereinigung zweier Zimmer des unteren Stocks hergestellt, zeigt außer dem gleichfalls sehr einfachen Inventar keinerlei kirchliches Gepräge. Seit einigen Jahren wird darin auch der Gottesdienst gehalten für die protestantischen Badegäste.

Mein Geburtsort Ottenhausen, zur Pfarrei Steinheim gehörig, ist sehr alt und hatte schon seit Jahrhunderten eine Kapelle. Am 20. August 889 schenkte König Arnulf dem Kloster Korvey Güter an den Orten Piringisimarca, Schidara, Adefenhusun und Muchohusun. Das hier genannte, auch anderswo noch vorkommende Adefenhusun ist nach Preuß (die Gaue des lippischen Landes) und andern Ottenhausen (plattdeutsch Ahtensen, Autenzen). Muchohusun lag etwa 10 Minuten nordwestlich davon, hieß später Monehusen und ist jetzt ausgegangen; die Feldflur heißt dort noch „Müenkensen“.

Die Kapelle wurde gegründet von den früheren Edelherrn zur Lippe, den Ahnen des nachmaligen Grafen-, jetzigen Fürstengeschlechts zur Lippe, und zwar, nach Ansicht des Provinzialkonservators, Königlichen Baurats Ludorff in Münster, höchstwahrscheinlich schon in romanischer Zeit, sagen wir etwa um 1250, und war sehr wahrscheinlich ursprünglich gewölbt. Der Eingang war ursprünglich an der Südseite und die Fenster außerordentlich klein. Die älteste mir bekannt gewordene schriftliche Erwähnung derselben findet sich im Fürstlichen Haus- und Landesarchiv in Detmold in den Landtagsakten vom Jahre 1568 und besagt, das Lehen der Kapelle zu Ottenhausen sei versezt. Im Jahre 1570 berichtet der lippische Beamte zu Schwalenberg nach Detmold, es hätten die Ottenhäuser einige lippische Güter bei ihre Kirche erkaufte und bittet, die Leute dabei zu belassen. Die Edelherrn zur Lippe hatten die Kapelle bewidmet mit Grundstücken, welche zu einem Hofe in „Deinckhausen“ gehörten; das war das ebengenannte Lehen. Deinckhausen, Degenhusen, Deynhusen oder Dehnhausen war eine jetzt ausgegangene kleine Ortschaft etwa 10 Minuten westlich von Ottenhausen, wo die Flurbezeichnungen Dehnhausen und Dehnhäuser Feld (plattdeutsch „Deunsen“, „Deunske Feld“) noch daran erinnern. Die Kapellengüter gehörten zu den bei Ottenhausen mehrfach vorkommenden „königsfreien Gütern“, ehemaliges Königsgut, deren Inhaber, die „Königsfreien“, in alter Zeit davon den census regius, Königszins, zu entrichten hatten. Diese königsfreien Güter waren keine Meier-, sondern Lehngüter. Die Belehnung mit den Kapellengütern, wovon jährlich an den Lehnherrn „eine erkenntniß“ (Lehnsgebühr) gezahlt werden mußte, geschah anfangs an den Pastor zu Steinheim, seit dem 17. Jahrhundert an die Kapellenvorsteher (Provisoren, Kirchendecken). Der älteste, im Landesarchiv in Detmold sich findende Lehnbrief datiert vom 30. August 1614. Darin wird Jürgen Jacken als Vorsteher der Kirche von Graf Simon VII. zur Lippe mit den Gütern belehnt, womit des Grafen löbliche Vorfahren die von ihnen fundierte Kapelle binnen dem Dorfe Ottenhausen „donirt und be-

giffiget“ haben. Wäre damals noch genau bekannt gewesen, von wem und wann die Kapelle gestiftet worden, dann wäre dies ohne Zweifel wohl in dem Lehnbriefe angegeben; daß dies nicht mehr möglich war, zeugt auch für ein hohes Alter der Kapelle.

In der Reformationszeit fand die Lehre Luthers auch in Steinheim zahlreiche Anhänger; diese erlangten um 1580 sogar die Oberhand. In Ottenhausen war es vielleicht ebenso; eine Sage lautet freilich dahin, einstmals habe ein Prediger den Ottenhäusern unter der Brinkslinde eifrig zuge-redet und sie zur Annahme des Luthertums aufgefordert, sie seien auch nahe daran gewesen, ihm Gehör zu schenken, hätten aber schließlich doch festgehalten am katholischen Glauben und den Prediger verjagt. Mit Reformation und Gegenreformation hängt vielleicht auch zusammen, daß die Ottenhäuser in den Jahren 1625 und 1626 auf Anfordern des „Weihbischoffen“ (Peldking, vgl. S. 272) vom Pastor in Steinheim wiederholt, schließlich unter Androhung von 50 Goldgulden Strafe, aufgefordert wurden, über die jährlichen Einkünfte der Kapelle, 3 Malter Korn, Rechnung zu legen; sie wandten sich darauf nach Lippe und baten um Vermittlung und Verhaltungsmaßregeln. Von den lippischen Beamten befragt, erklärten sie, „sie hetten pflegen von den Einkommen ein Faß Bier zudrinken, auch Wegen und Stegen gebessert, Item die armen Dürftigen werden davon zur Erden bestattet, Item die Klocken werden davon gestellt und gebessert undt seie die Rechnung zu jeder Zeit vor den lippischen Beambten abgelegt“. Am 21. November 1626 schrieb Graf Simon „an den Priester zu Steinheim“ um Ausstand. Ueber den weiteren Verlauf der Sache findet sich nichts.

Von den Kapellen-Ländereien mußten nach den späteren Akten jährlich, von dem, der sie unter hatte, 18 Scheffel Roggen und 18 Scheffel Hafer an die Kapelle entrichtet werden. Im 18. Jahrhundert war das Kapellen-Lehen in Besitz eines Sprock oder Gerkenzmeier. Da dieser verschuldet war, wurden alle seine Güter seit 1789 vom Paderborner Hofgericht verwaltet und später im gerichtlichen Verkauf vereinzelt; dabei mußte natürlich jeder Käufer einen entsprechenden Teil der Kapellensteuer übernehmen. Die letzte Belehnung geschah durch die Fürstin Pauline am 13. Juni 1803 an die Kapellen-Vorsteher Moriz Wedeking und Christoph Bödeker. Als Hieronymus Napoleon, König von Westfalen, im Jahre 1810 alle Lehen aufhob, wurden auch die Ottenhäuser Kapellen-Ländereien freies Eigentum der Besitzer. Auf Grund der Ablösungsgesetze wurde die Kapellensteuer in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgelöst; die dafür gezahlten Ablösungskapitalien bilden jetzt den Hauptbestandteil des Kapellenfonds.

Im Jahre 1626 wurde aus dem Kapellen-Einkommen eine neue Glocke beschafft, welche die Inschrift trug: MARIA + M + CORT + KLEIMAN + BULEM + AÑO + 1626 +.

Im Jahre 1675 wurde die Kapelle renoviert, wie eine über der Thür angebrachte Inschrift berichtete, welche lautete: HOC SACELLUM IN HONOREM B. MARIAE VIRGINIS RENOVATUM EST ANNO 1675. Dabei wurde der Bau

nach Westen ein wenig verlängert, der südliche Eingang vermauert und in der westlichen Schmalseite ein neuer angelegt.

Einige Jahre später, 1678, erhielt das Türmchen [Giebelreiter] noch eine zweite, noch jetzt vorhandene Glocke, ein Geschenk des Rittmeisters Brauns (Bruns). Sie trägt die Inschrift: HANC CAMPANAM IN HONOREM B. MARIE VI. HVIVS SACELLI PATRONÆ SVIS SVMP. TIBVS FVNDI CVRAVIT HERRN RITMEISTER IOHAN BRAVNS TEMPORE R. D. CONRADI LANGEN PASTORIS ANNO 1678 (d. h. Diese Glocke hat zu Ehren der seligen Jungfrau Maria, der Patronin dieser Kapelle, auf seine Kosten gießen lassen Herr Rittmeister Johann Brauns zur Zeit des hochwürdigen Herrn Pastors Langen im Jahre 1678).

Im Jahre 1719 fand wieder eine Erweiterung der Kapelle statt; es wurde nämlich aus den Mitteln der Kapelle ein kleines, dreiseitig geschlossenes Chor angebaut. Eine hierauf bezügliche Inschrift auf dem Fenstersturz des später zugemauerten Chorfensters lautete: EX MEDYS · SACELLI · IOHANES · POSTERT ET FRIDERIHCVS OTTO PROVISORES CHORVM AÖ 1719 (d. h. Aus Mitteln der Kapelle haben die Provisoren Johannes Postert und Friedrich Otto das Chor erbaut im Jahre 1719). Nach dieser Erweiterung war die Kapelle 15 Meter lang, 7½ Meter breit und bis zum Dache 5 Meter hoch; sie hatte eine flache Holzdecke und einen Giebelreiter.

Am 6. November 1739, abends 10 Uhr brach in Drostens Hause Feuer aus, welches bei Südostwind einen großen Teil des Dorfes, auch die Schule, in Asche legte. Auch das Dach der Kapelle hatte bereits Feuer gefangen; es gelang jedoch, es wieder zu löschen.

Im Jahre 1830 erhielt die Kapelle einen neuen Altaraufsatz in den Formen der Renaissance: in der Mitte ein Drehtabernakel, von schlanken Säulchen flankiert; etwas rückwärts zu beiden Seiten je eine große kräftige Säule, beide oben durch einen Bogen verbunden; neben den Säulen, auswärts, diese flankierend, die Standbilder der Apostelfürsten Petrus und Paulus; an den Seiten und über dem Bogen Verzierungen in Schnörkelwerk, über den Säulen zwei pausbackige Engel; hinter dem Tabernakel, diesen überragend, ein großes auf Leinwand gemaltes Altarbild, darstellend die Kirchenpatronin, die hl. Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, eine Nachbildung und teilweise Umbildung von Rafaels berühmter „Madonna von Foligno“, laut Inschrift gemalt 1830 von J. Bofelmann.

Längst hatten die Ottenhäuser den Wunsch, auch einen eigenen Geistlichen zu haben. Als am 7. Mai 1860 der Lehrer Ernst gestorben war, bat die Gemeinde, es möchte die Lehrerstelle, statt mit einem Lehrer, mit einem Geistlichen (Schulvikar) besetzt werden, und erklärte sich für diesen Fall bereit, das Einkommen der Lehrerstelle von etwa 200 auf 300 Taler zu erhöhen; da sich jedoch einige Gegenströmungen zeigten, kam die Sache nicht zustande. Im Jahre 1865 erklärte sich der damalige Kaplan Ror (jetzt Pastor in Godelheim) auf Ansuchen der Gemeinde bereit, an Sonn- und Feiertagen in Ottenhausen

Gottesdienst zu halten, wogegen indes die Behörde Bedenken hegte. Dann schlug der Pastor Brinkmann 1866 vor, an der einige Zeit zuvor gegründeten Rektoratschule in Steinheim neben dem geistlichen Rektor noch einen zweiten geistlichen Lehrer anzustellen, der dann in Ottenhausen Sonntagsgottesdienst halten könne, aber daraus wurde gleichfalls nichts. Indes ging der Wunsch der Gemeinde noch in demselben Jahre in Erfüllung; sie erhielt zu Oktober einen eigenen Geistlichen und konnte sich eines solchen erfreuen bis 1884. Durch Beiträge, zu denen sich die Gemeindeglieder, je nach Vermögen zuerst auf 6 Jahre verpflichteten, wurde ein Einkommen von 234 Talern und 12 Scheffeln Roggen gesichert. Es waren hier die Geistlichen

1. Franz Joseph Knievel, Oktober 1866 bis September 1868; geboren in Asseln, Kreis Büren, 1832; zunächst $2\frac{1}{2}$ Jahre Schulvikar in Lügde, 2 Jahre Kaplan in Herbram, $2\frac{1}{2}$ Jahre Missionspfarrer in Bernburg, 1 Jahr Kaplan in Istrup; kam von Ottenhausen als Kaplan nach Neuenheerse, wo er am 9. April 1878 starb.

2. Joseph Schulte-Platzmann, Oktober 1868 bis März 1872; geboren in Endorf, Pfarrei Stockum, 1841; war zunächst $1\frac{1}{2}$ Jahre Schulvikar in Brüllingen, Pfarrei Körbecke bei Soest; kam von Ottenhausen als Kaplan nach Etteln, wo er 1887 Pfarrer wurde; seit 1896 Pfarrer in Grevenstein.

3. Karl Ludwig, März 1872 bis November 1884; geboren in Kollerbeck in der Pfarrei Marienmünster 1835; war zunächst $2\frac{1}{2}$ Jahre Kaplan in Meyendorf in Sachsen, 1 Jahr Haus- und Kurat-Kaplan in Brinke, Pfarrei Stockkämpen, $1\frac{1}{4}$ Jahr Pfarrkooperator in Willebadessen, $6\frac{1}{4}$ Jahre Pfarrkooperator in Giershagen, 1 Jahr Vikar in Enthausen; kam von Ottenhausen als Kaplan nach Beckelsheim, wo er am 15. Juli 1893 starb.

Nach der Abberufung Ludwigs blieb das Primissariat in Ottenhausen unbesezt, einerseits wegen Priester mangels, andererseits auch wegen unzureichenden Einkommens und Fehlens einer passenden Wohnung. Seit 1885 wird, wie es 20 Jahre früher geplant wurde, von einem der geistlichen Herrn in Steinheim an Sonn- und Feiertagen in Ottenhausen Gottesdienst gehalten. Zur Stiftung einer Kaplaneistelle in Ottenhausen vermachte der am 11. Dezember 1888 daselbst verstorbene Franz Lüking 5000 Mark. Möge es in nicht allzuferner Zukunft möglich werden, die Errichtung einer Kaplaneistelle zu verwirklichen! Dieser Wunsch erscheint um so mehr gerechtfertigt, da inzwischen eine neue schöne Kirche erbaut worden ist.

Die alte, oben mehrerwähnte kleine Kapelle entsprach längst nicht mehr der Zahl der Gemeindeglieder; die ständige Ueberfüllung an Sonn- und Feiertagen beeinträchtigte die Andacht beim Gottesdienste sehr. So entschloß sich denn die Gemeinde, obwohl durch die umfangreiche Restaurierung der Pfarrkirche zu Steinheim (1876—1877) und die Erbauung einer neuen Schule im Orte (1894—1895; am 14. Oktober 1895 Einweihung, am folgenden Tage Einzug) noch erheblich mit Baulasten beschwert, eine neue Kirche zu bauen. Nachdem am 14. Februar 1900 unter Beobachtung der kirchlichen

Zeremonien der Abbruch des konsekrierten Altares stattgefunden, wurde mit dem Abbruch der alten Kapelle begonnen. Am 17. April wurde der erste Stein ins Fundament gelegt und am 2. Juli, am Ottenhäuser „Lobetage“, als die Umfassungsmauern etwa in Fensterbankhöhe waren, fand die kirchliche Feier der Grundsteinlegung statt. Der Gottesdienst wurde während der Bauzeit abgehalten in einem damals noch unbenutzten zweiten Schulsaal der neuen Schule. Am 15. September 1901 erhielt der vollendete Bau durch den Pfarrer und Landdechanten Göbel zu Steinheim die kirchliche Weihe, worauf mir die Freude und Ehre wurde, in dem neuen Gotteshause unter Assistentz meines geistlichen Bruders Alois, Missionsvikars in Holzwickede, sowie des Diakons Sigges in Steinheim (jetzt Vikar in Herbede) das erste feierliche Opfer darbringen zu dürfen. Die neue Kirche ist ein einschiffiger gotischer Kreuzbau in solidem, kräftigem Bruchsteinmauerwerk, 31 Meter lang, im Schiff 10, im Kreuz 18 Meter breit, mit 31 Meter hohem, vorgefügtem Turm. Die Kosten beliefen sich, ohne Inventar, auf 40 000 Mark. Die von den Gemeindegliedern bezeugte Opferwilligkeit verdient die höchste Anerkennung. — Die obenerwähnte kleine Glocke vom Jahre 1626 wurde eingeschmolzen und statt ihrer eine größere beschafft, welche am 4. September 1901 auf den Turm gebracht wurde und die Inschrift trägt:

Ave Maria gratia plena

A. 1901

Me fudit F. Humpert Brilon.

Abgesehen von dem obenerwähnten Kapellenlehen hatte Ottenhausen vormals noch manche andere Beziehungen zu Lippe. Es lag im Bezirke der lippischen Freivogtei, der auch der Freigau genannt wurde, sich außer einem Teile von Lippe über Steinheim, Eichholz, Bergheim, Himmighausen, Erpentrup, Langeland, Sandebeck, Wintrup, Winsebeck usw. bis gegen Börden und Driburg ins Paderbornsche erstreckte und worin Lippe „Land-, Frei- und Gogericht, auch Freivogtei“ hatte. Aus einem Teile des Freigaues, Ottenhausen, Sandebeck, Steinheim, Nolzzen, Bredenborn usw. erhoben die Edelherrn zur Lippe von den freien Leuten das Freigeld, welches meist in 6 Schillingen und einem Freihuhn bestand. Ferner gehörte zu den Gerechtfamen der Freivogtei das Kuhgeld „für den Schutz des Reiches“ von den Gemeinheiten zu Winsebeck, Ottenhausen und Sandebeck, gewisse Holzabgaben aus den Waldungen bei Grevenhagen, Steinheim, Ottenhausen und Sandebeck; ferner das Heergewete von allen Freien des Bezirks. Insbesondere übten die lippischen Herrn die Gerichtsbarkeit über die Freien in den fünf Dörfern Ottenhausen, Winsebeck, Bergheim, Himmighausen und Sandebeck, sowie über die Königsfreien zu Ottenhausen und Steinheim. Die Erhebung der Gefälle war einem Freivogte übertragen, dessen Amt später lehnweise, seit 1612 erblich, der Familie Kozenberg zu Horn verliehen wurde. (Der frühere Kozenberger Hof ist das jetzige Vialonsche Gasthaus.) Das Frei- (Fem-) und Gogericht wurde regelmäßig jährlich dreimal gehalten, und zwar auf „Lichtmessen Abend“ (d. h. am Tage vor Lichtmeß) „vor dem Wasbrote“ (zwischen

Ottenhausen und Binsebeck, a: dem ehemaligen, bei der Verkoppelung eingegangenen Verbindungswege Ottenhausen = Binsebeck, wo, bei der Binsebecker Markus-Linde, die Flurbezeichnung „Richterstühle“ noch daran erinnert); und am Donnerstage nach Pfingsten und nach Michaelis „auf den Leenen“ oder „Leynen“ bei Bergheim (da, wo die Hannover-Altenbekener Eisenbahn die Bergheim-Nieheimer Straße kreuzt; eine alte Linde wurde beim Eisenbahnbau gefällt). Den Vorsitz bei den Gerichtssitzungen, die „Jahrdinge“ genannt wurden, führte ein vom lippischen Landesherrn ernannter Freigraf. Eine Anzahl Gerichtsscheine von jenen Gerichtstagen findet sich noch im Lippischen Landesarchiv in Detmold.

In einem Vertrage vom 15. März 1607 trat Graf Simon VI. alle seine mit der Freivogtei zusammenhängenden Rechte und Einkünfte, jedoch mit Vorbehalt von Grevenhagen und Hohenbreden, an Paderborn ab, und erhielt dagegen das Amt Barthhausen und Mackenbruch bei Derlinghausen, sowie verschiedene Gehölze und Gerechtfame an den Grenzen der Ämter Schwalenberg und Schieder. „Wegen des Dorfes Ottenhausen“ aber, wurde bestimmt, „wird es beym Alten Herkommen gelassen.“ In Ottenhausen bestand dann bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts ein paderbornisch-lippisches Samt-Gericht, welches nach einer Vereinbarung von 1621 regelmäßig am Montag nach St. Vitus (15. Juni) im Dorfe gehalten wurde. Von den Einkünften und Strafen, die der Samt-Richter in Ottenhausen einzog, erhielt Paderborn $\frac{1}{10}$, Lippe $\frac{3}{10}$, das adelige Haus von der Lippe zu Binsebeck $\frac{1}{2}$, die von Harthausen zu Thienhausen $\frac{1}{4}$. „Bey dem Richter wird sumptibus propriis [auf eigene Kosten] gespeiset oder gar nicht.“ (Archivrat Knoch.) Der Hausname „Alten Nichts“ (Hansmann), der neuerdings mehr und mehr in Vergessenheit kommt, erinnert noch an jenes Gericht.

Von den ehemaligen Beziehungen Ottenhausens zu den Grafschaften Lippe und Schwalenberg schreibt sich's ohne Zweifel auch her, daß mehrere im 17., 18. und im Anfange des 19. Jahrhunderts erbaute Häuser am Türbogen an der einen Seite eine Rose, an der andern einen Stern, also lippische und schwalenbergische Wappenzeichen, haben. (Wie in den benachbarten lippischen Dörfern, fehlt auch hier die Schwalbe über den Stern, vermutlich aus Mangel an technischer Fertigkeit.)

Im 17. Jahrhundert, unter dem Fürstbischof Dietrich Adolf von der Reck von Paderborn und dem Grafen Hermann Adolf zur Lippe, war wegen „einiger grenz jurisdictional- vndt territorialstreitigkeiten“ . . . „viel irrung und gebrechen vorgelaufen“. Es wurden deshalb beiderseits Bevollmächtigte ernannt, die am 2. Juli 1658 zu Lippspringe zu einer Konferenz zusammentraten und dann die paderbornisch-lippische Grenze begingen und festsetzten von Lippspringe an „bis auf den Ottenhausischen Knick oder Landwehr“ (zwischen Ottenhausen und Bahlhausen, am Stannenberge, dem nördlichen Abhänge des Wellenberges, wo von der ehemaligen Landwehr nur noch ein kleines, etwa 40 Meter langes Stück zu sehen ist). Die weitere Regulierung der Grenze bis Steinheim wurde in Aussicht genommen, fand aber erst statt

im Juli 1672. Die damals gesetzten Grenzsteine sind meist noch vorhanden, zeigen das Paderborner Kreuz und die Lippische Rose, fortlaufende Nummern und die Inschrift: LANT SCHNAHT 1658 bezw. LAND SCHNAD 1672.

Der freundliche Leser wird diese lange Anmerkung meiner Heimatliebe zugute halten.

Sechzehntes Kapitel. Salzufen.

§ 63.

Bei den zu Salzufen sich findenden Salzquellen entstanden ohne Zweifel schon sehr früh Ansiedlungen. Der Salzquellen geschieht zuerst 1048, der Salzgewinnung 1253 Erwähnung. Bis 1416 war Salzufen (Soltuffeln) ein Dorf, später ein Flecken und erhielt 1488 Stadtrechte. Neben Salzufen werden noch Dorfsufen, Quaetsufen und Ritterufen genannt, deren Bewohner sich vermutlich der größeren Sicherheit wegen in das mit Ringmauern versehene Salzufen gezogen haben werden, als dieses nach der Zerstörung in der Soester Fehde neu aufgebaut wurde. Kirchlich gehörte Salzufen zu Schötmar, hatte aber bereits 1420 eine Kapelle Unserer Lieben Frau, bei der der Kirchherr (Pastor) Ludolf Sander zu Schötmar und der Magistrat zu Salzufen am 20. Dezember 1477 eine Kommende stifteten, mit der Bestimmung, daß der Inhaber der Kommende in der Stadt wohnen solle. In der Reformationszeit nahmen die Salzufler frühzeitig die Lehre Luthers an, rissen sich 1531 von Schötmar los und bildeten seitdem eine eigene Pfarre.

Katholiken gab es in Salzufen nach der Reformation wohl fast immer, jedoch nur einige wenige, noch 1864 nur 6, 1867 17. Aus Salzufen stammte der S. 278 unter Nr. 18 aufgeführte Marienmünstersche Benediktinerpater Anselmus Brandt; vgl. auch Seite 41. Die Zahl der Katholiken in Salzufen wuchs, seitdem die im Jahre 1850 gegründete Hoffmannsche Stärkfabrik größeren